

1)

(74)

GOURMET

- ste.— Gestürzt werden, ins Exil vertrieben zu sein, gar zum Tode verurteilt und trotz all dieser Unbill seinen Humor zu behalten, das schafft wahrlich nicht jeder.
- (05) Der Ex-Kaiser von Zentralafrika, seine Majestät Bokassa, kann's. Er setzte sich jetzt an die Schreibmaschine und tippte einen Brief an den französischen Außenminister. Einen Bittbrief. Die Republik Frankreich, so der Regent, möge sich doch bitteschön in der UNO für einen Untersuchungsausschuß einsetzen. Die Kommission solle die Umstände seines Sturzes sowie das jüngst ergangene Todesurteil einmal untersuchen. Der Briefeschreiber vergaß nicht hinzuzufügen, er habe 23 Jahre lang treu dem französischen Militär gedient, und ihn verbänden „enge persönliche Beziehungen“ zu Giscard samt Familie.
- (10) Es stimmt alles, was Bokassa da schreibt. Beim französischen Militär dürfte er eine glänzende Ausbildung genossen haben, auch rechtes Foltern will schließlich gelernt sein. Und was die „engen persönlichen Beziehungen“ zum französischen Staatsoberhaupt angeht, da bestehen keine Zweifel. Mit seinem „freund und Bruder“ ging Giscard mehr als einmal zur Jagd, man tafelte gemeinsam und Majestät zeigte sich nicht knauserig, wenn's um kleine Präsente ging. Elefantenzähne, allerlei Silberzeug und schließlich Diamanten... Und für all das darf man wohl ein Dankeschön erwarten.
- (15) Warum, die Frage darf erlaubt sein, soll Frankreich seine Schuld nicht in der UNO begleichen. Schließlich ertreut sich da auch der Herr Pol Pot aus Kambodscha westlichen Wahlwollens. Und im Vergleich zu dem ist Bokassa nun wirklich ein Waisenknabe. Denn was ist Menschenfleisch in Kühlschranksuppenpotopf gegenüber den Leichenbergen in Kambodscha?
- (20) (N 30-12-80, 1)

2a)

[Nach zwei einleitenden Sätzen über Lima und die Bedeutung des Stadtteils Miraflores, ohne optischen Bezug:]

Fürs Auge eine Mischung zwischen New York und Capri: an der Küste, oberhalb der steilen Kiefelsen, protzen Apartmenthäuser, den Wachsoldaten mit Maschinenpistole vor dem Eingang, Tennisplätze, Palmen, hohe Bankhäuser, Gebäude von Investmenttrusts, Shopping-Center, ein „Kentucky Fried Chicken“, Restaurants in Rustikalarchitektur. Ich sitze im Café „Vivaldi“, einem nachgebauten englischen Pub mit offenen Fenstern zur Straße hinaus. (...) (Müller 180)

(...) fette Mastweiden, Kornfelder, Ölsaaten, so weit das Auge reicht, Drahtzäune, die am Horizont verschwinden, Rinderherden zur Linken und zur Rechten und weit und breit kein Stall (...)

Ein Gefühl maßloser Freiheit packt *den Menschen*, der inmitten dieser flachen und stillen Welt steht, von ihr beinahe erdrückt, von der hoch im Zenith stehenden Sonne gebrandmarkt und vom Wind ausgepeitscht wird. Ein Gefühl der Ohnmacht zugleich, der Melancholie.

„Was für einen Eindruck muß es beim Bewohner der Republik Argentinien erwecken, wenn er den Blick zum Horizont schweifen läßt und ... nichts sieht?“ hat sich schon Domingo Faustino Sarmiento, Erzieher, Schriftsteller und Staatspräsident im letzten Jahrhundert, in seiner pamphletartigen Novelle „Facundo“ gefragt.

2b)

(59.1) *Im Krieg der Clans und Sippen stehen Deutsche zwischen den Fronten*

Die alte Frau faltet ihre Hände und fleht die Deutschen an: „Wir wollen nichts, keine Unterstützung, keine Hilfe. Wir brauchen nur ein Dach überm Kopf, gerade so gut, daß wir dort leben können. Und wir werden arbeiten, bis uns das Blut unter den Fingernägeln herauskommt.“ Olga Leonhardt (64) ist Rußlanddeutsche. Gerade dem Bürgerkrieg in Tadschikistan entronnen, lebt sie mit 200 ihrer Landsleute im ersten Flüchtlingslager für Deutsche im Süden von Moskau. Es sind meist die Frauen, die erzählen. (SchwäbZ 30-12-92)

2c)

(57) *Kreuzberg lebt*

- [1] Eigentlich stand Abrüstung auf dem Programm, und am frühen Nachmittag des 12. 12. deutete noch nichts darauf hin, daß dieser Freitag sich wesentlich von anderen, angeblich freien Tagen im Leben eines taz-Redakteurs unterscheiden sollte. [...]
- [2] Beim Verlassen der TFH verdichten sich die Gerüchte, in Kreuzberg wäre doch mehr passiert als eine routinemäßige Besetzung. „Die Bullen räumen, in SO 36 ist Zoff“, erzählt aufgeregt ein Flugblattverteiler. [...]
- [3] Kurz vor dem Kottbusser Tor tauchen die ersten Leute auf. [...] Ungläubig hören wir uns an, wie sie die letzten zwei Stunden in Kreuzberg beschreiben: „Wir haben aufgeräumt [...]“
- [4] Wenige Minuten später. [...] Das Bild, das der Platz rund um das Kottbusser-Tor bietet, versetzt mich schlagartig in eine andere Realität. [...] Dann plötzlich [...]. (taz 15-12-80,5)

Argentinien